

Gott – ganz nah und hoch erhaben

Montagsmorgen ist es und Zeit, das Wochenende abzuschütteln. Termine, Erledigungen und Aufgaben. Alltag eben. Im Unterschied zum Sonntag. Dem Tag der Ruhe. Der Erhebung des Menschen. Dem Tag der Gottesbegegnung. Vielleicht waren Sie gestern in einem Gottesdienst. Vielleicht haben Sie dort auch das Lied „Gott ist gegenwärtig“ gesungen. Im Evangelischen Gesangbuch steht es unter der Rubrik Ausgang und Eingang. Gemeint sind Beginn und Ende der sonntäglichen Feier. Manche meinen, Gott sei am ehesten in der Kirche, im Gottesdienst zu finden. Doch Gerhard Tersteegen, der das Lied im 18. Jahrhundert gedichtet hat, sieht Gottes Gegenwart nicht nur in geweihten Räumen. Er sieht ihn hoch erhaben im Kreis der himmlischen Heerscharen. Er sieht ihn als Sonne, als Licht. Er sieht ihn den Kosmos, die gesamte Schöpfung durchdringen. Er sieht ihn zuletzt in uns selbst am Werk. In seinem Lied beschreibt er Gott als unbegreiflich, hoch erhaben – und doch mitten unter uns, in uns gegenwärtig.

Gott ist gegenwärtig, lasset uns anbeten
und in Ehrfurcht vor ihn treten.
Gott ist in der Mitten. Alles in uns schweige
und sich innigst vor ihm beuge.
Wer ihn kennt,
wer ihn nennt,
schlag die Augen nieder;
kommt, ergebt euch wieder

Gott ist gegenwärtig und Gott ist der Erhabene, der das All geschaffen hat, Sonne, Sterne, Naturgesetze, so stellt es sich Gerhard Tersteegen vor. Gegenwärtig – erhaben, darin liegt eine Spannung. Nimmt Gott mich überhaupt wahr? Er ist der Unfassbare, der über allen Dingen steht. Kann ich ihn fassen? Kann ich mir von ihm eine zutreffende Vorstellung machen? Er ist der Unendliche, der den Kosmos durchstreift und seine Heimat im Himmel hat. Beachtet er das ameisenhafte Gewimmel auf Erden? Macht es Sinn, meine Stimme zu ihm zu erheben, ihn mit Angelegenheiten zu behelligen, die so gering sind, dass sie in seinen Augen beinahe verschwinden müssen? Wenn ich zu ihm rufe, kann ich erwarten von ihm gehört zu werden? Der Dichter Gerhard Tersteegen weiß, dass wir Gott mit unseren Vorstellungen bisweilen in weite Ferne rücken. Und doch ist Gott so nahe, dass die Grenzen bisweilen nicht mehr auszumachen sind. Der unendliche Gott, der alles erfüllt und ausfüllt, kann sich klein machen. Er macht sich so klein, dass er mich hören kann. Er hört wenn ich zu ihm spreche. Er macht sich so klein, dass er in seinen Geschöpfen Wohnung nehmen kann. Gott sieht wie wir Menschen, er fühlt wie wir, er wird einer von uns. Er liest gar unsere Seele, wenn wir nur stille werden und schweigen.

Herr, komm in mir wohnen,
lass mein' Geist auf Erden

dir ein Heiligtum noch werden.
Komm, du nahes Wesen,
dich in mir verkläre,
dass ich dich stets lieb' und ehre.
Wo ich geh,
sitz und steh
lass mich dich erblicken
und vor dir mich bücken.

Hier der Gott, dem die Heerscharen Tag und Nacht „gebücket dienen“. Der Allmächtige, der den ständig sich ausdehnenden Kosmos bis an seine äußersten Gestade erfüllt, ja, größer ist und ihn umfasst. Und zugleich der Gott, der im Menschen Wohnung nimmt, der seine Seele sucht und sich mit ihr verbindet, der die Fasern meines Ichs durchströmt, nicht zu sehen, nicht zu fassen und doch am Werk. Vom Großen zum Kleinen. Vom erhabenen zum nahen Gott, diesen Weg geht Gerhard Tersteegen mit allen, die sein Lied singen, Strophe für Strophe, beinahe möchte man sagen Stufe für Stufe. Diesen Weg der Erkenntnis möchte ich mit Ihnen, liebe Hörerin, lieber Hörer in dieser Woche nachgehen, Tag für Tag eine Strophe weiter. Unser Gesangbuch ist voll von Schätzen, die wir nur zu heben brauchen. Morgen mehr davon, für heute meine guten Wünsche und Gottes Segen.

Text: [Gerhard Tersteegen](#) 1729, Evangelisches Gesangbuch Nr. 165